

Organspende – eine Frage von Leben und Tod

Tausende Menschen brauchen ein neues Herz, eine Niere oder eine Leber, weil ihr eigenes Organ krank ist. Es gibt aber nicht genügend Spenderorgane. Mit einem neuen Gesetz könnte man dieses Problem lösen.

Angela Ipachs Schwester hatte ein kurzes Leben: Mit nur 30 Jahren starb sie an einer Lungenkrankheit. Eine Organspende hätte ihr das Leben retten können. Doch sie wartete vier Jahre lang vergeblich auf eine Spenderlunge. Durchschnittlich dauert es acht Jahre, bis jemand ein Spenderorgan erhält.

Laut der Deutschen Stiftung Organtransplantation warten über 8000 Menschen in Deutschland auf eine Organtransplantation. Es wurden 2025 aber nur 2000 Organe transplantiert. Und im selben Jahr starben über 600 Menschen, weil sie kein Organ bekamen.

Der Mangel an Spenderorganen hat auch politische Gründe: Denn in Deutschland gilt bisher die sogenannte Entscheidungslösung. Das bedeutet: Man darf nur Organe von Menschen entnehmen, die dem ausdrücklich zugestimmt haben. In vielen anderen Ländern gibt es jedoch eine Widerspruchslösung.

Hier ist es umgekehrt: Man ist nach dem Tod automatisch Spender oder Spenderin, wenn man dem nicht widersprochen hat. Einige Politikerinnen und Politiker wollten die Widerspruchslösung 2020 einführen – ohne Erfolg. 2026 gibt es einen neuen Gesetzentwurf für diese Lösung. Darüber abgestimmt wurde bisher noch nicht.

Angela Ipach ist wütend auf die Politik: „Viele Menschen sind gestorben. In welchem anderen Bereich ist das möglich, dass über sechs Jahre nichts passiert?“ Sie ist nun selbst aktiv geworden und hat mit anderen eine Kampagne gestartet: Wer Organspender sein will, lässt sich tätowieren.

Über 30.000 Menschen haben bereits ein solches Tattoo, das für „organ donor“ – Organspender – steht. Ansonsten kann man sich auch einen Organspenderausweis besorgen: ein Dokument, in dem man angeben kann, ob man nach seinem Tod zu einer Organspende bereit ist – oder eben nicht.

Diese Information kann den Angehörigen im Ernstfall eine harte Entscheidung über eine mögliche Organspende ersparen. Denn was mit den eigenen Organen passieren soll, ist eine persönliche Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt.